



Abend-

Zeitung.

275.

Dienstag, am 16. November 1824.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redakteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Gedichte von N. Gebauer. *)

An die Freundlichen.

Nehmt die erste Liederfendung,
Freunde, nehmt sie gütig auf!
Meines Lebens letzte Wendung
Nimmt fürwahr den frohesten Lauf.

Manches, was uns trüb' erschienen,
Zeigt sich bald im schönsten Licht —
Alles muß zum Besten dienen,
Wenn der Herr den Segen spricht.

Liebe hält mich hier gebunden;
Sehn' ich länger mich zurück?
Wo man Liebesglück gefunden,
Blüht wohl auch noch andres Glück!

1.

A u s s i c h t.

Es blüht die Welt in frischem Glanze,
Das Leben färbt sich frühlingsgleich;
Die Freude kommt mit ihrem Kranze
Und schmückt den Wandrer matt und bleich.
Sie schließt ihn dann in ihre Arme
Und drückt ihn fest an ihre Brust,
Damit er wiederum erwarme,
Damit er fühle neue Lust.

Und er, das Auge noch voll Thränen,
Und in dem Herzen tiefen Gram,
Er muß sich neugeboren wännen,
Da sie so freundlich zu ihm kam.
Er steigt mit ihr dahin im Tanze,
Läßt Sorg' und Liebesleid zurück,
Und sieht die Welt in frischem Glanze,
Fühlt neue Wonne, neues Glück.

*) Proben aus der nächstens in der Cottalschen Buchhandlung erscheinenden fünften Ausgabe.

Ist's Wirklichkeit? Sind's bloße Träume?
Dem Wanderer gilt alles gleich!
Es wehn ja frisch die Lebensbäume,
Die Erde prangt so schön, so reich!
Entschwundnes Glück, verblühte Liebe
Grünt an der Hoffnung Sonnenstrahl
Zu neuer Lust mit altem Triebe
Wohl auch empor zum zweitenmal!

Der erste October.

Der Wind war und blieb kontrain, und die vier mit Ungeduld auf bessere Richtung desselben wartenden Schiff, Capitains, konnten sich nicht einmal damit helfen, womit jener ehrliche Landwirth, einem guten Rathe folgend, sich half. Der ließ seine Westwind und Regen bringende Windfahne umbrehen und in der östlichen Richtung festnieten. Zufällig gelang der Versuch; — es ward gutes Wetter und der gute Kauz schrieb den Erfolg dem Niet zu. Wenn aber auch diese Erfindung unsern Seehelden bekannt gewesen wäre, so hätten sie doch darauf verzichten müssen, weil — ihre Wimpel nicht von Blech waren. Als geduldige Seeleute, denen der Wind nicht zum erstenmal kontrain war, sorgten sie nur für den nöthigen Bedarf zur Unterhaltung im Wirthshause, wo die Punschbowle eine große Rolle spielte, und das Pfeisfchen nicht fehlte.

„Ist doch gut gewesen, daß wir im Hafen blieben und uns nicht auf die Rhede hinaus quälten, sagte Capitain Schauer, der eben wieder in's Zimmer

trat: es wird die Nacht ein gräulich Unwetter geben. Aber Bruder Seefeld, Du bist Mundschenk und mein Glas ist leer?"

Verdrossen füllte dieser das Glas und versank wieder in düsteres, theilnahmloses Schweigen, während er öfters, wie es schien, mit Besorgniß, auf die große Wanduhr blickte, ohne den Fragen seiner Freunde und Trinkgenossen anders, als mit dichten Tabackdämpfen, zu antworten. Obgleich immer etwas düster und einsylbig, schien er doch heute Abend ganz besonders nachdenkend, und ward daher bei dem fröhlichen, unterhaltenden Gespräch seiner drei Kameraden, ziemlich auffer Acht gelassen.

Jetzt wurde aber das Säusen des Windes so hörbar, daß das Gespräch ansing zu stocken und Schauer an's Fenster trat, um nachzusehen, wie es draußen am Himmel wohl etwa beschaffen seyn möchte. Aber der Orkan, der sich schleunig entwickelt hatte, wehte das eine Licht aus, während Seefeld mit dem andern zur Uhr getreten war, und beim schnellen Schließen des Fensters blieb die Gesellschaft wenigstens nicht ganz im Dunkeln.

Eben trat der Steuermann von Seefeld's Schiff in's Zimmer. Capitain! sprach er: ich habe das große Boot wieder über Bord setzen lassen und alles Volk munter gemacht; es könnte ja wohl kommen, daß draußen ein Unglück passirte und dann sind wir doch gleich zur Hand, um, wenn es möglich ist, retten zu helfen. —

Sechs Mann in's Boot und gut aufgepaßt, war die Antwort: ich komme gleich an Bord. Alles Volk bleibt wach, und Du, alter Junge, bleibst im Boote? nicht wahr? — Er reichte ihm ein volles Glas und stieß an.

So Gott will, Capitain, wollen wir einmal wieder helfen, wo es Noth thut. Wissen wir ja doch selbst nicht, in welcher Himmelsgegend das nasse Grab unserer wartet. — Der Steuermann trank aus und entfernte sich.

Das Gespräch stockte noch immer; einzeln hingeworfene Worte konnten es nicht im Gange erhalten, und nun hob die Wanduhr aus, schlug zehn Schläge, und die Thür flog auf. Eine heifere Stimme rief: „Ein Schiff liegt im Strande!“ — Alle stürzten hinaus.

So mächtig tobte der Sturm draußen, daß selbst Seefeld's gewaltige Stimme mit der Erkundigung nach dem Namen des gestrandeten Schiffes nirgend gehört wurde. Am Bord seines Schiffes angelangt, rief er

sofort den Steuermann aus dem Boote und übergab ihm während seiner Abwesenheit das Commando auf dem Schiffe, da er selbst mit dem Boote in See wollte.

Capitain! sprach dieser: bleibt zurück! — Bei dem Sturm kann nur der liebe Gott einem helfen; denn wenn Ihr auch durch die Brandung hindurch in See wäret, so stände doch immer noch das Leben von sechs braven Jungen neben dem Eurigen auf dem Spiele.

Seefeld zog ihn zur Seite und flüsterte ihm etwas zu. — Ja so! das ist ein Anderes, Capitain, antwortete er. Jungens, rief er nun durch den heulenden Sturm hinaus: des Capitain's Sohn liegt wahrscheinlich im Strande. Haltet Euch brav! — der Capitain steuert selbst! — In dem Augenblick ergriff auch schon dieser das Steuer, ein lautes, halb vom Winde verwehetes Hurrah! empfing ihn und nach einer halben Viertelstunde hatten sie bereits die Mündung des Hafens erreicht.

Es war der Erste October. Von dunkeln Wolken war der ohnehin nicht vom Monde erleuchtete Himmel überzogen, und nur das Leuchten der Blitze erhellte dann und wann die grausenhafte Scene; der Donner wurde kaum gehört, so laut er brüllte; das Getöse der wüthenden Brandung und die Gewalt des Sturmes übertönte ihn. Hier, hart vor dem Ausgange in See, überblickte der graue Seemann noch einmal beim Leuchten der Blitze die Gefahr — sie war gräulich — seine Leute wurden immer stiller beim Anblick der schwarzen Wasserberge, die mit ihrem weißbeschäumten Kamm langsam heranzrollten und sich dann donnernd auf den steinernen Hafendämmen brachen. Das hohle Brüllen der Wellen, die undurchdringliche Finsterniß, die halbbenessene Unmöglichkeit, — ja! auch Seefeld's Kühnes wollte zagen — da fiel ein Kanonenschuß von der Seite her, wo das verunglückte Schiff liegen mußte. Gleich darauf blitzte noch einer auf, von dem aber der Wind den Knall verwehete, und man wußte nun den Ort, wo die Hülfe erwartet wurde, auch folgten die Nothschüsse nun ganz regelmäßig.

Kinder! rief Seefeld: die Gefahr ist groß, aber nicht unüberwindlich! Faßt ein Herz und thut das Eurige; sind wir erst durch die Brandung, so denkt ich, haben wir gewonnen. Denkt nur einmal, wenn wir dort lägen und es wäre keine muthige Seele unserer Hülfe vorhanden!

Vorwärts! rief Alles, und in wenigen Minuten war das Boot mitten in der Brandung. Jetzt sahen Alle, daß sie hart an der Grenze des Unmöglichen standen. Hier aber die Umkehr nur versuchen zu wollen, war augenblicklicher Tod — nur in der, auf die höchste Stufe menschlicher Kraft getriebenen Anstrengung lag noch denkbare Rettung, und es schien jedem dennoch ein halbes Wunder, daß sie nach einer furchtbaren Pause die Brandung hinter sich sahen und in offener See sich befanden.

Jetzt erwies sich aber von neuem die Unmöglichkeit, zu jenem Schiffe zu gelangen, denn der Wind drehte sich, und man hätte nun den hohen Wogen die Seite bieten müssen, um nicht von der ersten Sturzwelle versenkt zu werden. „Hier sind Menschenkräfte zu Ende!“ rief der Greis: „wir müssen zurück! — Vast auf's Commando, daß uns die Wendung gelingt; vertrauet auf Gott! — Wir haben ja Gutes im Sinne gehabt — er wird uns helfen!“ —

Eben rollte eine etwas niedrige Welle heran. Nicht hinter ihr glückte die gefahrvolle Wendung und vor Sturm und Wellen eilte nun das Boot zurück. Ein heller Blitz zeigte den Eilenden den linken Hafendamm, auf den sie sonst zugelaufen wären — noch zwei furchtbar ungewisse Minuten — und sie waren im Hafen, wo sie, froh des geborgenen Lebens, am Damm anlegten, um das halb voll Seewasser geschlagene Fahrzeug auszuschöpfen. Hier entblöste der alte Seemann sein graues Haupt, um Gott im Stillen für die wunderbare Rettung zu danken. Die Matrosen standen mit gefalteten Händen umher. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Mordthat bei Vincennes.

Die Untersuchung über diese schauerhafte That geht lebhaft fort, ist aber noch lange nicht beendet. Hier nur einige neuere Details. Sie gehen aus dem Verfahren gegen Papavoine und die Dame Malservait hervor.

Am 10. Oct., als dem Tage des Mordes, um halb 9 Uhr früh, soll M. F. .. zu der Malservait gekommen seyn und ihr angeboten haben, sie auf's Land zu begleiten, wohin sie, Geschäfte halber, gehen mußte. Während die Malservait sich anzog, war M. F. in ein benachbartes Kaffeehaus gegangen, um dort ein Frühstück einzunehmen, und erstere hatte ihn, nach

beendigter Toilette, dort abgeholt. Gegen halb 10 Uhr gingen sie zusammen fort. Unweit der Stelle, wo der Weg nach Saint Mandé von der Straße nach Vincennes abgeht, war M. F. auf dem ersten fortgeschritten, nachdem er der Malservait gesagt, daß er sie in einer Stunde in einem bestimmten Kaffeehaus zu Vincennes abholen wolle.

Die Malservait setzte nun ihren Weg sehr langsam fort. Sie konnte eine Stunde darauf verwenden. So verließ sie denn den Fußweg rechts und ging auf den links. Kaum war sie einige Minuten auf diesem gegangen, als sie einen Menschen bemerkte, der hinter ihr her kam. Je langsamer sie ging, je langsamer ging auch er, und behielt sie stets im Auge. Sie wagte nun nicht mehr, sich umzusehen und setzte ihren Weg nach Vincennes fort. Jener immer hinter ihr. Endlich kommt sie nach Vincennes und er ist noch immer in ihrer Nähe. Sie hatte Durst, ging also zu einem Gewürzkrämer und bat sich ein Glas Absynthe-Wasser aus. Nun glaubte sie den Menschen los zu seyn, der ihr, wie ihr Schatten, gefolgt war, als sie aber auf die Straße blickte, während man das Wasser bereitete, sah sie, wie er einige Schritte weit vom Gewölbe stand und immer auf sie hin starrte. Jetzt verließ sie das Gewölbe und ging nach dem Hölzchen zu, wo er ihr aus den Augen kam. Kaum hatte sie dort die beiden Kinder umarmt und war ein Paar Schritte weiter gegangen, als derselbe Mensch vor sie hintrat und sie fragte: „Kennen Sie diese Kinder? — Warum umarmen Sie sie denn?“ — Worauf er weiter ging. Und dieser Mann, der seit dem Wege nach St. Mandé ihr Schritt vor Schritt gefolgt, war Papavoine. Sie erkannte ihn auf's genaueste.

Am 3. Novbr. sind die Dienerschaft, so wie die Töchter des Herrn Gerbault, Vater, vom Instruktionrichter befragt worden.

Glaubensrost.

Exiolt.

Durch des Kummers dunklen Schleier
Glänzet sanft ein goldner Strahl,
Zeiget uns das Freudenthal
Durch des Kummers dunklen Schleier.
Hoffnung hebt den Geist nur freier
Ueber Erdenlust und Qual,
Wenn ihm durch den dunklen Schleier
Glänzet sanft der goldne Strahl.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Es ist in Wahrheit mit dem Glück und Unglück bei Aufnahme eines Stückes so oft Sache des Zufalles, daß man verleitet werden könnte, zu glauben, hier walte auch ein blindes Schicksal. Eben dieß Stück hat namentlich in Wien so ungeheuern Beifall erlangt, daß der unsrige sich in Vergleich zu diesem verhält, wie Eins zu Hundert.

Am 22. August. Fridolin. Hr. Thieme, als ein verdientes Mitglied der Bühne zu Leipzig geachtet, gab hierin den Grafen von Savern als letzte Gastrolle, nachdem wir ihn zuvor als Marquis Posa und Don Caesar (Donna Diana) gesehen hatten. Eine männliche Theater-Gestalt, die, wäre sie nicht zu wohlbeleibt, schön genannt werden könnte, und ein kräftiges Organ hat ihm die Natur verliehen. Mit diesen Gaben hätte Herr Thieme also das nothwendigste Requisit zum äussern Schauspieler, und wäre derselbe so glücklich gewesen, in seiner Jugend nach Weimar zu kommen, er würde sich von dem, was man an seiner Deklamation und seinem Spiele hier und da als Manier tadelt, völlig frei gemacht haben. Doch soll dieß Herrn Thieme nicht entmuthigen, derselbe ist noch kräftig genug, daran zu arbeiten, diese Klippe ganz zu umschiffen. Völlig frei von falschem Regelmache und wahrhaft einzig stehen in dieser Beziehung die Göthe'schen Schüler, vor allen aber Wolffs, da.

Am 25. Aug. Zum erstenmale: Die Kostgänger, Lustspiel in 1 Aufzug nach dem Französischen. Obgleich, wie der Zettel besagt, drei Franzosen, Scribè Dupin und Dumersan, daran gearbeitet, dieß Stück an's Licht zu bringen, so sind wir dennoch überzeugt, diese Kostgänger werden nie Theatergänger erzeugen.

Am 1. Septbr. Zum erstenmale: Der Bögeling der Natur, pantomimisches Ballet in zwei Abtheilungen von Hrn. Titus. Die Musik ist von Hrn. Romani. Der Inhalt ist folgender: Admiral Smith hat bei einem Schiffbruche seine Frau und Tochter verloren und beweint ihren Tod. Durch eine wunderbare Schickung des Himmels ist aber die letztere gerettet und lebt auf einer Insel allein mit einer Ziege von den Früchten, die der Boden bringt. Ein Schiff segelt an dieser Insel vorbei und wirft Anker. Offiziere und Seesoldaten steigen an's Land, durchsuchen Alles und finden das Mädchen, bald darauf durchsuchen sie auch die Hütte, in welche die Wilde bei ihrer Ankunft geflohen war, und finden in derselben das Medaillon des Admirals. Gleich nachdem werden sie auch auf ein Denkmal aufmerksam gemacht, welches der Admiral seiner Frau und seinem Kinde gesetzt hat und welches die Inschrift führt:

„Hier wurde meine Gattin und meine einzige Tochter ein Raub der Wellen. Smith.“

Jetzt ist kein Zweifel mehr, daß die Gefundene die als verloren beweinte Tochter des Admirals ist. Sie nehmen die wiedergefundene Tochter mit auf das Schiff und führen sie dem Vater zu, der freudig das geliebte Kind umarmt und sie dem jungen Capitain des Schiffes, der sie in dieser Zeit lieben gelernt, zur Frau gibt. Das Ballet spielt zuerst auf der Insel, dann in der Kajütte eines Admiralschiffes und end-

lich auf dem Verdecke desselben. Mannigfaltigkeiten die Menge, hübsche Costüme, englische Soldaten, englische Damen, englische Matrosen. — Madame des Argus-Lemière glänzte in der Hauptrolle als ein Stern erster Größe unter den Künstlerinnen in der pantomimischen Kunst und reichte sich ihren gefeierten Landeleuten, der Mad. Vigottini, Anatole-Gosselin, und Noblet, auf eine würdige Weise an. In solcher Vollendung hat man mindestens in Berlin wohl nicht diese Kunst üben gesehen und auch das Pariser Parterre würde ihr lebhaften Beifall spendet haben.

Am 2. Sept. Das Käthchen von Heilbronn (Mad. Hoppe vom Theater zu Stettin — Käthchen). Früher gab sie die Pauline (getheilte Herz) und die Ernestine (Intermezzo). In den Ketzerey'schen Melodien mag sie immerhin ihre Stimme erheben, da nimmt man es schon nicht so genau. Dazu ist sie aber nicht reif genug, das Käthchen zu spielen; hier geht es ihr eben so, wie so vielen Profanen, die das Gedicht nicht einmal verstehen, weil in ihnen sogar nicht eine andere Idee aufzukaufen kann, als die der Materialität, ja, die nichts anderes begreifen, als was sie mit ihrem blöden Sinne ergreifen können. Ihnen ist ein Garten für Küche und Magen lieber, als der köstliche Blumenstolz. In unsern bekannten Ritterchauspielen, wo nichts ritterlich klingt als die Sporen, kommen solche Wesen häufig nicht vor, doch muß man sich über derlei Geschwätz nicht wundern, geht doch das Urtheil der Profanen nicht weiter hinaus als zu den eben in Mode stehenden Romanen und Zeitschriften, deren Motto: „Alles neu, aber nur Alles recht hübsch gewöhnlich.“

München, im Septembr.

Mit dem Vorsprunge eines günstigen Windes, der den Bart meiner Feder schwellt, segelt mein Marinschiffchen dem friedlichen Hafen der kunstliebenden Elbkönigin zu, zwar durch widrige Strömungen verhalten, aber doch unverletzt dem schöngeistigen Kreuzfeuer aller Strandbatterien der hiesigen Zeitschriften entgehend, die mit Caperbrieffen einander die Hülle zu brechen suchen. Unsere Flora, mit Recht die beliebteste und gelesenste von allen, weil sie durch kräftige Abhandlungen über die fosses inodores et mobiles, über die zweckmäßigste Räumung der Stadtbänke, Entfernung von Bauschutt u. s. w., durch ihren geistvollen Einfluß auf die höhere Bildung sich vorzugweise verdient macht, und durch stets steigende Abnahme dereinst einen Redakteur so fett machen wird, daß man ihm nur einen Docht durch die plappernden Lippen, statt eines Havannah-Cigarro, ziehen darf, um für die ganze nächtllich studirende Jugend der Hauptstadt sammt allen Kritikschiemen ein ewiges Licht zu brennen, — mußte, ohne ein forum privilegiatum zu finden, der ganzen Bräuerzunft von Augsburg vor Gericht Red' und Antwort geben, da sie in ihrer Götterlaune, an Nektar gewöhnt, das Sudelgebräu des Bieres einer mittelbaren Vergiftung des Publikums gleichschätzte, gewann aber den Prozeß, wie es von der Gewandtheit einer Redaktion im Prozessiren füglich zu erwarten war.

(Die Fortsetzung folgt.)